



## Günther Anders – „daß wir mehr herstellen als vorstellen können“<sup>1</sup>

Norbert Rath

Zitation: Rath, Norbert (2017): Günther Anders – „daß wir mehr herstellen als vorstellen können“. In: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft

© 2018 bei N. Rath und [www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de), Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Kürzlich wurde der Friedensnobelpreis an *Ican* (*International campaign to abolish nuclear weapons*) verliehen, ein Bündnis aus 450 Friedensgruppen und Organisationen mit Sitz in Genf, das sich für die Abschaffung von Nuklearwaffen einsetzt. Damit wurde indirekt auch das jahrzehntelange Engagement von Günther Anders (1902-1992) gewürdigt. Dieser gehörte seit den 1950er Jahren zu den unermüdlichen und streitbaren Kritikern von Politikkonzepten, denen zufolge fortlaufend erweiterte und modernisierte nukleare Bewaffnung Sicherheit gewährleisten würde. Der Philosoph, Schriftsteller, Kulturkritiker und Anti-Nuklearkriegs-Aktivist Günther Anders ist vor 25 Jahren, am 17. 12. 1992, im Alter von 90 Jahren in Wien gestorben.

Berit Reiss-Andersen, Vorsitzende des Komitees für den Friedensnobelpreis, begründete die in Oslo am 10. Dezember 2017 erfolgte Verleihung an *Ican* wie folgt: „Die Organisation erhält die Auszeichnung für ihre Bemühungen, Aufmerksamkeit auf die katastrophalen humanitären Konsequenzen zu lenken, die jeglicher Einsatz von nuklearen Waffen mit sich bringen würde, und für ihre Anstrengungen, einen Atomwaffenverbotsvertrag zu erkämpfen. [...] Durch ihre inspirierende und innovative Unterstützung der UN-Verhandlungen über einen Vertrag zum Verbot nuklearer Waffen hat *Ican* eine große Rolle dabei gespielt, etwas herbeizuführen, das im heutigen Zeitalter einem internationalen Friedenskongress entspricht.“<sup>2</sup> *Ican* hatte sich insbesondere für ein vertragliches Verbot von Atomwaffen eingesetzt und als einen Schritt zu diesem Ziel das im Juli 2017 in New

---

<sup>1</sup> Anders sagt, im Mittelpunkt seiner philosophischen Anthropologie stehe die „Diskrepanz. Die Tatsache, daß wir mehr herstellen als vorstellen können. [...] Nur weil wir unsere Produkte und deren Effekte nicht vorstellen können, haben wir keine Hemmungen, Atombomben zu bauen.“ (G. Anders, interviewt von F. J. Raddatz (1985): *Brecht konnte mich nicht riechen*. In: E. Schubert (Hrsg.): *Günther Anders antwortet. Interviews und Erklärungen*. Berlin 1987, S. 104.)

<sup>2</sup> Online im Internet unter: <http://www.br.de/themen/wissen/friedensnobelpreis-2017-ican-anti-atomwaffen-kampagne-nobelpreis-100.html>

York beschlossene UN-Abkommen für ein Atomwaffenverbot mit auf den Weg gebracht. Die Aktivitäten von *Ican* sind zweifellos im Sinne von Günther Anders. „Im Juli 2017 wurde das [UN-] Vertragswerk unterzeichnet. Es verbietet Herstellung, Besitz, Einsatz und Lagerung von Atomwaffen und kam gegen den Widerstand der Atommächte und der mit ihnen verbündeten Staaten zustande, darunter Deutschland.“<sup>3</sup> Rechtliche Konsequenzen für die Nuklearstaaten hat es zunächst nicht.

Günther Anders setzte sich schon vor seinem Besuch in Hiroshima und Nagasaki (1958) und erst recht seither entschieden für ein Nuklearwaffenverbot ein und betonte, dass es keinen „Rechtfertigungsgrund für den Einsatz von Atomwaffen“ geben könne.<sup>4</sup> Der 4. *Weltkongress gegen Atombomben* (1958), zu dessen maßgeblichen Teilnehmern Anders gehörte, beschloss damals in Japan den von ihm inspirierten Appell, „daß die Produktion, Erprobung, Benutzung der Massenvernichtungsmittel, die unter Umständen das Menschengeschlecht, ja das irdische Leben überhaupt auslöschen, durch kein Argument und keine Zielsetzung welcher Art auch immer gerechtfertigt werden können“ (ebd., S. 151). Aufgrund der wachsenden Belastung durch atomtestbedingte radioaktive Strahlung und daraus entspringendem Druck der Weltöffentlichkeit wurde 1963 von den Nuklearstaaten immerhin ein Teststopp für Kernwaffen vereinbart, ausgenommen allerdings unterirdische Tests.

### **Biographie eines Nicht-Zugehörigen**

Günther Anders, so sein späteres Pseudonym als Autor, wird als Günther Stern 1902 in eine gut situierte jüdische Familie in Berlin hineingeboren. Seine Kindheit empfindet er als begünstigt: „Denn ich stamme aus einem Elternhaus, das gewiß das liebevollste, vernünftigste, glücklichste und chancenreichste gewesen ist, in dem ein Kind hatte aufwachsen können.“<sup>5</sup> Beide Eltern sind Psychologen. Sie arbeiten besonders auch über die Entwicklung der kindlichen Sprache und Vorstellungswelt und zeichnen die Äußerungen ihrer Kinder detailliert auf, so dass – im Vergleich mit denen aller anderen Philosophen – die frühen Sprechakte ihres Sohnes am besten dokumentiert sind.<sup>6</sup>

Anders studiert in den 20er Jahren bei den angesehensten deutschen Philosophen seiner Zeit (Ernst Cassirer, Edmund Husserl, Martin Heidegger, Karl Jaspers), ist u. a. mit Bert Brecht, Alfred Döblin, Hans Jonas, Herbert Marcuse, später mit Ernst Bloch befreundet, ist seit seinem 1. Lebensjahr vertraut mit Walter Benjamin, der sein Großcousin ist, lernt Max Scheler, Theodor W. Adorno und Max Horkheimer kennen, arbeitet mit Hellmuth Plessner, Norbert Elias und Karl Mannheim

---

<sup>3</sup> *Der Spiegel-Online* vom 6. 10. 2017. (<http://www.spiegel.de/politik/ausland/friedensnobelpreis-2017-geht-an-ican-anti-atomwaffenkampagne-a-1171538.html>)

<sup>4</sup> G. Anders: *Der Mann auf der Brücke. Tagebuch aus Hiroshima und Nagasaki* (1958). Jetzt in: G. Anders: *Hiroshima ist überall*. Becksche Reihe 1112. München 1982, <sup>2</sup>1995, S. 19.

<sup>5</sup> G. Anders: *Ketzereien*. Unveränderter Nachdruck der Original-Ausgabe. Becksche Reihe 1165. München 1996, S. 324.

<sup>6</sup> W. Stern: *Psychologie der frühen Kindheit bis zum 6. Lebensjahr* (1914). Heidelberg <sup>7</sup>1952. Mit einem Geleitwort von G. Anders, S. IX-XVI.

zusammen, plant eine Habilitation bei Paul Tillich in Frankfurt. Im Rückblick auf die 1920er Jahre spricht Anders von seiner „Begünstigung“ dadurch, „daß ich von der frühesten Studienzeit an mit sehr vielen von denjenigen Männern und Frauen, namentlich denjenigen Philosophen und Künstlern [...], die die vorurteilsfreiesten, antizipatorischsten, leidenschaftlichsten Sprecher und Fühler der Epoche waren, in freundschaftlicher oder noch näherer Beziehung stand“.<sup>7</sup>

Mit „noch näherer Beziehung“ ist zweifellos die Verbindung mit Hannah Arendt gemeint. Beide heiraten 1929. Aber der Schatten Heideggers und mehr noch der Schatten Hitlers belasten die Ehe. „Meine Verdüsterung, die mit dem Beginn des Nationalsozialismus einsetzte, etwa im Jahre 1927, nachdem ich Hitlers Buch [*Mein Kampf*] gelesen hatte, und die in der Tat viele meiner menschlichen Beziehungen vergiftet hat, auch die mit dem mir damals am allernächsten stehenden und allerwichtigsten Menschen [...] ist nicht nur keine Krankheit gewesen, sondern die angemessene [...] *Reaktion auf das deutliche Näherkommen und dann das Eintreten des Nationalsozialismus.*“ (ebd., S. 325)

Schon im März 1933 emigriert Anders, wenig später folgt ihm seine Frau nach Frankreich; beide leben in Paris in ärmlichen Verhältnissen. Die Ehe zerbricht und wird 1937 geschieden. Anders geht 1936 in die USA. Er unterstützt von da aus Hannah Arendt und ihren späteren Mann Heinrich Blücher bei deren Emigration in die USA 1940.

In den USA ist Anders u.a. als Hauslehrer tätig und muss für seinen Lebensunterhalt in den verschiedensten Berufsfeldern arbeiten, auch als Fabrikarbeiter. „Ohne meine Fabrikzeit wäre ich in der Tat niemals fähig gewesen, meine Kritik des technischen Zeitalters [...] zu schreiben.“<sup>8</sup> 1943 wird er im *Office for War Information* angestellt, einer Dienststelle für Nachrichten, die nach Deutschland und in die von Hitlers Armeen beherrschten europäischen Staaten gesendet wurden. Anders sollte die Übersetzung eines „durchaus faschistoiden Buches“, das gegen die Japaner gerichtet war, die darin „immer nur `japs` hießen“, übernehmen. „Ich habe selten eine solche Überraschung hervorgerufen, wie, als ich meinem Boss erklärte, daß ich nicht deshalb vor dem Faschismus geflohen und nach Amerika gekommen sei, um nun amerikanische faschistische Broschüren“ zu produzieren (ebd., S. 38). Er verliert die Stelle: „Man entließ mich als feeble minded [dummlich].“ (ebd.)

Schließlich erhält Anders die Möglichkeit, an der *New School for Social Research* in New York als Dozent für Kunstphilosophie zu arbeiten. 1950 geht er mit seiner zweiten Frau Elisabeth Freundlich nach Wien. Er lebt dort vorwiegend von Rundfunkbeiträgen und als freier Schriftsteller. Sein erster großer Erfolg ist ein kritischer Essay zu Kafka.<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> G. Anders: *Ketzereien*, S. 321.

<sup>8</sup> G. Anders, interviewt von Mathias Greffrath (1979). In: E. Schubert (Hrsg.): *Günther Anders antwortet. Interviews und Erklärungen*. Berlin 1987, S. 38.

<sup>9</sup> G. Anders: *Kafka. Pro und Contra. Die Prozeß-Unterlagen* (1951). Jetzt in: G. Anders: *Mensch ohne Welt. Schriften zur Kunst und Literatur* (Becksche Reihe 1011). München<sup>2</sup>1993, S. 45-131.

### **Adorno-Preisträger Anders**

Das Verhältnis des anfänglichen Heidegger-Schülers Anders zu diesem Meister ist zunächst ambivalent, später äußerst kritisch.<sup>10</sup> Ambivalent bleibt auch das Verhältnis zu Horkheimer und das zu Adorno.<sup>11</sup> Auffällig ist, mit welcher Konsequenz Anders sich immer geweigert hat, sich einem philosophischen Lehrer, einer Schule, einer Kirche, einer Partei, einem politischen Lager, einer Institution oder Organisation unterzuordnen, sich damit zu identifizieren oder damit identifiziert zu werden. Er stilisiert sich selbst in vielen Bereichen, auch und gerade in dem der Religion, zum Nicht-Dazugehörigen, zum Ketzer: „Dann war ich anders. Eben ein Ketzer.“<sup>12</sup>

So lehnt er eine Assistentenstelle ab, die Husserl ihm angeboten hat und überwirft sich mit Heidegger. Horkheimer geht in Frankfurt auf Distanz zu Karl Mannheim und zu ihm.<sup>13</sup> Zu einer um 1930 von Anders angestrebten Habilitation mit einem musikphilosophischen Thema in Frankfurt bei Paul Tillich kommt es nicht. Bis heute geht das Gerücht um, Adorno habe zu den Verhinderern gehört. In seinem Briefwechsel mit Anders hat Adorno eine derartige Rolle bestritten.<sup>14</sup>

Das an Spannungen, aber auch an Übereinstimmungen reiche Verhältnis von Anders und Adorno bietet zahlreiche Überraschungen. Beide kennen einander seit 1929, arbeiten zu ähnlichen Themen, leben zeitweise in denselben Orten (Frankfurt, New York, Santa Monica). In Kalifornien nehmen beide – wie auch Max Horkheimer, Herbert Marcuse, Ludwig Marcuse, Brecht und Eisler – an einem vom *Institut für Sozialforschung* veranstalteten Seminar zur Theorie der Bedürfnisse teil.<sup>15</sup> Beide schreiben Texte zur Musikphilosophie, zu Kafka und Beckett, gegen Heidegger, gegen die US-amerikanische Kulturindustrie, beide vertreten Konzepte einer 'negativen Anthropologie' und einer selbstmächtig und schließlich übermächtig werdenden 'zweiten Natur' der Ergebnisse

---

<sup>10</sup> Vgl. G. Anders: *Über Heidegger*. Hrsg. von Gerhard Oberschlick. Mit einem Nachwort von Dieter Thomä, München 2001. Anders spricht von „philosophischer Megalomanie“ bei Heidegger (Ketzereien, S. 101)

<sup>11</sup> Vgl. B. Wiesenberger: *Enzyklopädie der apokalyptischen Welt. Kulturphilosophie, Gesellschaftstheorie und Zeitdiagnose bei Günther Anders und Theodor W. Adorno*. München 2003. – K. P. Liessmann: *Hot Potatoes. Zum Briefwechsel zwischen Günther Anders und Theodor W. Adorno*. In: Zeitschrift für kritische Theorie 6/1998, S. 29-38.

<sup>12</sup> *Ketzereien*, S. 16.

<sup>13</sup> „Die Kritischen Theoretiker sehen ihn nie, auch später nicht, als potenziellen Mitstreiter“, trotz seiner kritischen Grundhaltung. (Ch. Dries: *Günther Anders*. München 2009, S. 14.)

<sup>14</sup> Christian Dries meinte vor einigen Jahren noch über das Projekt von Anders, sich bei Tillich zu habilitieren: „Ein Plan, der u. a. am Widerstand Theodor W. Adornos scheitert.“ (*Günther Anders*. München 2009, S. 12). In seiner neuen biographischen Skizze gelangt Dries allerdings zu dem Schluss, Adorno sei hier kein Vorwurf zu machen: (Zwar) „scheiterten seine Habilitationspläne [die von Anders] – jedoch nicht, wie häufig kolportiert, an einer Intrige des ein Jahr jüngeren Adorno, der wie Stern [= Anders] auf musikphilosophischem Terrain arbeitete.“ (Ch. Dries: *Vita Günther Anders (1902-1992)*. <http://www.guenther-anders-gesellschaft.org/vita-guenther-anders>; Zugriff am 14. 12. 2017).

<sup>15</sup> Anders sagt dazu 1985 im Rückblick: „Ich wohnte damals bei Herbert Marcuse. Wahrscheinlich hatte er vorgeschlagen, daß ich an dem Seminar teilnehmen sollte.“ In: Max Horkheimer: *Gesammelte Schriften, Bd. 12. Nachgelassene Schriften 1931-1949*. Hrsg. von G. Schmid Noerr. Frankfurt M. 1985, S. 561. Dort auch die Dokumentation einiger Thesen von Anders vom 25. 8. 1942 (S. 579 f.) und mehrerer Diskussionsbeiträge von ihm (S. 568, 572, 581 f., 584.)

menschlicher Arbeits- und Geschichtsverhältnisse.<sup>16</sup> In Bezug auf politische Konzepte, Aktionen und Parteinahmen unterscheiden sie sich allerdings deutlich voneinander. Eine Anekdote mag das beleuchten: Adorno, sagt Anders, „war und blieb fixiert auf die Auseinandersetzung mit dem Zusammenbruch des revolutionären Marxismus. Außer dieser Tatsache (und seiner Musik) hat es für ihn nichts gegeben. Als ich ihn telefonisch darum bat, bei einer Anti-Atomdemonstration in Frankfurt mitzutun, antwortete er kalt abweisend, es sei nicht seine Art, hinter einer Fahne herzumarschieren. Als ich ihm daraufhin *vorschlug*, *vor* dieser zu marschieren, hängte er ab.“<sup>17</sup>

Im Folgenden soll nicht das komplexe Geflecht von Nähe und Distanz, Affinitäten und Animositäten, Kooperationen und Konflikten im über 40 Jahre hin spannenden und spannungsreichen Verhältnis der beiden zueinander beleuchtet werden – darüber ließe sich vielleicht eine Parallelbiographie im Stil von Plutarch schreiben. Zitiert sei nur noch eine Einschätzung von Günther Anders vom 10. 9. 1983, dem Vortrag der Verleihung des Adorno-Preises. Anders äußert hier zu seinem Verhältnis zu Adorno: „ich könnte mich nicht rühmen, dass es eine Freundschaft gewesen sei.“<sup>18</sup> Aber er betont auch, Adorno sei „außerordentlich fair“ zu ihm gewesen, „denn zum Beispiel hat er in seiner *Negativen Dialektik*, seinem Hauptwerk, [...] seine Polemik gegen Heidegger [...] begonnen mit der Bemerkung, dass manche seiner Hauptargumente gegen Heidegger bereits lange vor ihm von mir in mehreren Publikationen formuliert worden seien“ (ebd.). Der Adorno-Preis bedeute für ihn, sagt Anders: „Gewissermaßen eine postume Freundschaft, denn obwohl natürlich die Differenz bestand, dass ich in die Aktion gegangen bin und er – was die Studenten ihm übel genommen haben – über das Verhältnis von Theorie und Praxis immer nur theoretisch gesprochen hat. Trotzdem gilt natürlich für uns, dass wir beide schwer enttäuschte Linke gewesen sind, die es für notwendig hielten, angesichts der vollkommen neuen Situation, sowohl der neuen Situation des Faschismus in Deutschland wie der sonderbaren Verzerrung des Sozialismus in der Sowjetunion, dass wir das Gefühl hatten, wir müssen neu anfangen, wir müssen theoretisch die neue Situation bewältigen, und insofern ist, trotz aller Unterschiede, natürlich eine Gemeinsamkeit zwischen Adorno, Marcuse und mir, und wenn ich jetzt [1983] etwas im Vordergrund stehe, so allein deshalb, weil die beiden vor mir gestorben sind“ (ebd.). Den Satz Adornos, der neue kategorische Imperativ müsse lauten, so zu handeln, dass Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe, hätte Anders sicherlich unterschrieben - und hinzugefügt: ‚und dass Hiroshima sich nicht wiederhole‘.

---

<sup>16</sup> Anders' Thesen hierzu lauten: „Künstlichkeit ist die Natur des Menschen. [...] Die Künstlichkeit des Menschen steigert sich dadurch, daß er Produkt seiner eigenen Produkte wird.“ (ebd., S. 579) Diese Thesen vom 25. 8. 1942 haben laut Anders „eigentlich bereits diejenige Kulturphilosophie“ enthalten, die später in der Vorrede seines Buches *Mensch ohne Welt* (1984) entwickelt worden sei (ebd., S. 561). – Zum Konzept der 'zweiten Natur' bei Anders vgl. M. Puzic: *Überlegungen zum Begriff der 'zweiten Natur' im Anschluss an Anders, Hegel und Adorno*. In: I. Elbe, Ph. Hogh, Ch. Zunke (Hrsg.): *Oldenburger Jahrbuch für Philosophie*. Oldenburg 2014, S. 161-181, zu Anders insbesondere: S. 161-167.

<sup>17</sup> *Ketzereien*, S. 318.

<sup>18</sup> *Rundfunk-Interview* mit G. Anders anlässlich der Verleihung des Adorno-Preises, ORF, 10. 9. 1983. Interviewer: Volker Parschalk. <https://www.mediathek.at/atom/0A295361-18D-000D3-00000A8C-0A2884D3> [Nach der Audio-Datei abgetippt am 28.11.2017 von N. R.]

### **Mangelndes Vorstellungsvermögen**

Karl Kraus hat 1914 den Mangel an Phantasie für eine der Grundbedingungen dafür erklärt, dass das Desaster des Ersten Weltkriegs möglich geworden sei: „in dieser Zeit, in der eben das geschieht, was man sich nicht vorstellen konnte, und in der *geschehen* muß, was man sich nicht mehr *vorstellen* kann, und könnte man es, es geschähe nicht“.<sup>19</sup> Anders versucht, 'es', die mögliche Katastrophe eines weiteren Einsatzes von Kernwaffen, vorstellbar zu machen. Darum reist er 1958 nach Hiroshima und Nagasaki; darum befasst er sich vierzig Jahre lang mit dem schrecklichen Thema eines modernen Massenvernichtungskrieges. In fast all seinen Büchern habe er „immer nur ein einziges Thema: das der möglichen Selbstausrottung der Menschheit, behandelt“<sup>20</sup>.

Anders redet seine Leser einmal direkt an, als „der Schreiber dieser Zeilen (den Sie, da er Ihre Phantasielosigkeit wirklich zu unterwandern wünscht, ruhig einen 'Unterwanderer' nennen dürfen)“.<sup>21</sup> Er versetzt sich in die Rolle des biblischen Noah, dem keiner zuhören will, als er vor der hereinbrechenden Sintflut warnt, die er als einziger kommen sieht. Erst als seine Figur des Noah die Totenklage anstimmt, beginnen die Menschen, ihm zuzuhören.<sup>22</sup>

Die antizipierte Totenklage ist eines der Leitmotive im Werk von Anders: „Liebe Endzeitgenossen! Wir sind hier zusammengekommen, um der Toten der drei Weltkriege zu gedenken. Daß unsere Kraft nicht ausreicht, um uns diese Millionen wirklich vorzustellen [...], das wissen wir ja.[...] Jeder versuche, *eines* zu gedenken, eines Gewesenen oder eines Künftigen.“<sup>23</sup> Helmut Dahmer hat diese Passage so erläutert: Dass Anders „unsere gegenwärtige Situation zu verstehen sucht, indem er von den Katastrophen Auschwitz und Hiroshima und ihrer Wiederholbarkeit ausgeht“.<sup>24</sup> Anders erinnert sich: „Ich begriff sofort, wohl schon am 7. August [1945], einen Tag nach Hiroshima [...],

---

<sup>19</sup> *Die Fackel*, Nr. 404 vom 5. 12. 1914, S. 1. – Den Gedanken, dass das Katastrophale in der Geschichte darum geschieht, weil man es sich nicht mehr vorstellen kann, hat G. Anders aufgenommen und um einen bedrohlichen Aspekt erweitert. Er spricht mit Blick auf die Bedrohung der Menschheit durch Nuklearwaffen von »unserer Apokalypse-Blindheit« (*Die Antiquiertheit des Menschen. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*. München 1968, S. 233 ff.).

<sup>20</sup> *Ketzereien*, S. 341. Das wichtigste seiner Bücher hierzu ist wohl *Die Antiquiertheit des Menschen* (München 1968). – Ein Überblick über seine Grundgedanken (in unterschiedlichen literarischen und philosophischen Formen) findet sich in: G. Anders: *Die Zerstörung unserer Vernunft. Ein Lesebuch*. Hrsg. von B. Lassahn. Zürich 2011 (<sup>1</sup>1984). – Eine Auswahl aus den Tagebüchern, die Anders selbst getroffen und bearbeitet hat: G. Anders: *Tagebücher und Gedichte*. München 1985. – Eine lesenswerte Einführung in Leben und Werk von Anders bietet neben Ch. Dries (*Günther Anders*. München 2009) auch K. P. Liessmann: *Günther Anders. Philosophieren im Zeitalter der technologischen Revolutionen*. München 2002. – Mit der 'negativen Ontologie' von Anders setzt sich L. Lütkehaus auseinander: *Schwarze Ontologie. Über Günther Anders*. Lüneburg 2002.

<sup>21</sup> G. Anders: *Der Mann auf der Brücke. Tagebuch aus Hiroshima und Nagasaki* (1958). Jetzt in: G. Anders: *Hiroshima ist überall*. München 1982, <sup>2</sup>1995, S. 4.

<sup>22</sup> Vgl. G. Anders: *Die beweinte Zukunft* (1961). In: G. Anders: *Die atomare Drohung. Radikale Überlegungen zum atomaren Zeitalter* (Becksche Reihe Nr. 238). München <sup>7</sup>2003, S. 1-10.

<sup>23</sup> G. Anders: *Die Toten. Rede über die drei Weltkriege* (1964). In: G. Anders: *Hiroshima ist überall*. Becksche Reihe 1112. München 1982. <sup>2</sup>1995, S. 393 f.

<sup>24</sup> H. Dahmer: *Divergenzen. Holocaust – Psychoanalyse – Utopia*. Münster 2009, S. 33. (Text aus dem Jahr 1984).

daß der 6. August den Tag Null einer neuen Zeitrechnung darstellte: den Tag, von dem an die Menschheit unrevozierbar fähig war, sich selbst auszurotten.“<sup>25</sup>

Über die Indolenz der Gewarnten, die die Warnung nicht hören wollen, kann Anders in Rage geraten: „Daß Sie glauben: Weil *Sie* sich die Sache nicht ausmalen können, kann auch *die Sache* nicht passieren.“<sup>26</sup> Er selbst spricht von seiner Schroffheit. Diese teilt er mit den alten Propheten Israels; der Tonfall der Mahnung und Warnung in seinem Werk ist unüberhörbar. Aber anders als der Prophet Jona wünscht Anders keinesfalls, dass das von ihm Prophezeite eintreffe. Er möchte um keinen Preis recht behalten. Er hat sich eine paradoxe Aufgabe gestellt, ähnlich wie Orwell mit seiner Dystopie *1984*: „Die Phantasieaufgabe, die wir täglich zu erfüllen haben, besteht darin, daß wir uns das Bild eines leblosen, nackten Planeten vorstellen, der einmal 'Erde' geheißen hat. Und dieses Bild haben wir allen Zeitgenossen zu vermitteln, *damit es sich nicht verwirkliche*.“<sup>27</sup> Viele Zeitgenossen meinen gegenwärtig, mit dem vielbeschworenen Ende des 'Kalten Krieges' sei auch die Gefahr eines Nuklearkriegs gegenstandslos geworden. In dieser Sicht wäre Anders ein überholter Prophet aus dem vergangenen Jahrtausend, dessen monotone apokalyptische Warnungen man nicht mehr ernst nehmen müsse. Aber vielleicht hat eine in Vergessenheit geratene Gefahr eine ihr eigene, besondere Bedrohlichkeit.

### **Wirkung**

Was die Wirkungsgeschichte von Anders angeht, so zieht Dries ein zwiespältiges Fazit: Anders sei heute „in der Fachwelt und darüber hinaus immer noch wenig bekannt bzw. wieder in Vergessenheit geraten. Das gilt auch für seine literarischen Arbeiten“.<sup>28</sup> Es gebe aber so etwas wie eine unterirdische Rezeptionsgeschichte, mit Einflüssen von Anders' z.B. auf Jean-Paul Sartre, André Gorz, Emmanuel Levinas, Erich Fromm, Arnold Gehlen, Neil Postman, Paul Virilio.<sup>29</sup> (vgl. ebd., S. 21).

Anders zieht im Alter selbst ein Resümee: „Sehr zufrieden. Habe wohl das, was ich zu sagen habe, was vielleicht nur ich habe sagen können, im großen Ganzen gesagt. Könnte mich nun im hohen Alter nach vielen Stürmen beinahe glücklich nennen und abtreten, wenn nicht, ja wenn nicht die Weltsituation weiter so desperat wäre.“<sup>30</sup>

Und auf die Frage, was er glaube bewirkt zu haben, sagt er: „Wir leben ja gewissermaßen im Zeitalter des zweiten antiatomaren Kreuzzuges, der erste war ja in den frühen 60er Jahren gewesen.

---

<sup>25</sup> G. Anders, interviewt von M. Greffrath (1979). In: E. Schubert (Hrsg.): *Günther Anders antwortet. Interviews und Erklärungen*. Berlin 1987, S. 42.

<sup>26</sup> G. Anders: *Der Mann auf der Brücke* (1958). In: *Hiroshima ist überall*, S. 108.

<sup>27</sup> G. Anders, interviewt von H.-H. Skupy (1982). In: E. Schubert (Hrsg.): *Günther Anders antwortet. Interviews und Erklärungen*. Berlin 1987, S. 60. – An Anders anschließend, sagt H. Dahmer (1987): (Wir müssen) „alles daransetzen, künftige Kriege und Genozide zu verhindern. [...] Unsere Fähigkeiten des Vorstellens sind, wie Günther Anders sagt, weit hinter denen des Herstellens zurückgeblieben.“ (*Divergenzen*, S. 45).

<sup>28</sup> Ch. Dries: *Günther Anders*. München 2009, S. 20.

<sup>29</sup> Vgl. Ch. Dries, ebd., S. 21.

<sup>30</sup> *Ketzereien*, S. 339 [geschrieben ca. 1981, Anders war damals 79 Jahre alt].

Und ich kann nicht beurteilen, wie weit meine Publikationen beigetragen haben zu der ungemein gewachsenen Bewegung, die heute ja unübersehbar ist, und – [kurze Pause]. *Ich arbeite so, als wenn ich glaubte, es ist Grund zur Hoffnung da*